

Feste und Bräuche im November

Warum wir Lichter tragen, unserer Toten gedenken und den Winter begrüßen

Wenn die letzten Blätter von den Bäumen fallen, der Nebel am Morgen über den Wiesen liegt und die Dunkelheit jeden Abend ein wenig früher hereinbricht, beginnt eine ganz besondere Zeit im Jahreskreis. Der November ist für viele Menschen ein stiller, manchmal melancholischer Monat, in dem sich die Natur zurückzieht und das Leben langsamer wird. Doch wer genauer hinsieht, entdeckt, dass dieser Monat voller alter Feste, Geschichten und überlieferter Bräuche steckt.

Samhain, Allerheiligen, Allerseelen, das Martinsfest, der Totensonntag und schließlich der Kathreintag – sie alle begleiten uns durch den Übergang vom Herbst zum Winter.
Viele dieser Feste kennen wir seit unserer Kindheit. Wir haben Laternen gebastelt, sind mit ihnen singend durch die Straßen gezogen, haben zu Allerheiligen die Gräber unserer Angehörigen besucht oder gemeinsam eine Martinigans gegessen.
Aber haben wir uns dabei jemals gefragt, warum wir das eigentlich tun?

Ich muss gestehen, dass mich diese Frage früher kaum beschäftigt hat. Man feierte die Feste eben, weil es schon immer so gewesen war, weil unsere Eltern und Großeltern es uns vorgelebt hatten oder weil sie einfach zum Jahreslauf gehörten.
Erst später beginnt man manchmal zu erkennen, wie viel Geschichte und überliefertes Wissen sich hinter diesen scheinbar selbstverständlichen Gewohnheiten verbirgt.
Und genau dort möchte ich heute mit dir ansetzen.

Der November – eine Schwelle zwischen den Jahreszeiten

Für unsere Vorfahren war der November keineswegs nur ein weiterer Monat im Kalender. Das bäuerliche Leben richtete sich nach dem Lauf der Sonne, den Jahreszeiten und den Aufgaben, die die Natur vorgab.
Im Herbst mussten die letzten Ernten eingebracht, Früchte und Nüsse gesammelt, Vorräte angelegt und die Tiere auf den Winter vorbereitet werden. Auch die Verarbeitung und Aufbewahrung der gesammelten Kräuter, Wurzeln und anderen Naturschätze gehörte zu den Arbeiten des ausgehenden Jahres.
Was im Frühling begonnen und im Sommer seine volle Kraft entfaltet hatte, fand nun seinen Abschluss.

Mit dem Ende der Ernte begann eine andere Zeit. Die Arbeit auf den Feldern wurde weniger, die Nächte länger, und das Leben verlagerte sich zunehmend in die Häuser und Stuben. Man rückte zusammen, erzählte Geschichten, arbeitete bei Kerzen- und Feuerschein und bereitete sich auf die kalten Monate vor.
In vielen Kulturen entwickelten sich rund um diesen Übergang besondere Feste und Bräuche.



Man dankte für das, was die Erde hervorgebracht hatte, gedachte der Verstorbenen, bat um Schutz für den kommenden Winter oder feierte noch einmal gemeinsam, bevor die stille Jahreszeit begann.
Doch so ähnlich sich manche Vorstellungen auf den ersten Blick erscheinen mögen, besitzen die einzelnen Feste unterschiedliche Ursprünge. Gerade deshalb lohnt es sich, ihre Geschichten genauer kennenzulernen.

Samhain – wenn die dunkle Jahreshälfte beginnt

Den Auftakt unserer Reise bildet Samhain, dessen Festzeit traditionell um den Übergang vom Oktober zum November liegt.
Im frühmittelalterlichen Irland bezeichnete Samhain den Beginn des Winters und gehörte zu den bedeutenden Festzeiten des Jahres. In den alten irischen Erzählungen begegnen uns Geschichten über die Anderswelt, über geheimnisvolle Wesen und über Ereignisse, die sich außerhalb der gewöhnlichen menschlichen Erfahrung abspielen.

Heute verbinden viele Menschen, die einen naturspirituellen Weg gehen, Samhain mit dem Gedenken an ihre Ahnen. Sie entzünden Kerzen, bereiten persönliche Rituale vor und nehmen sich bewusst Zeit, um an ihre Verstorbenen zu denken.
Dabei sollten wir zwischen historisch überlieferten Bräuchen und modernen spirituellen Traditionen unterscheiden. Nicht jedes Ritual, das heute zu Samhain durchgeführt wird, lässt sich bis in die vorchristliche Zeit zurückverfolgen.

Dennoch ist die Bedeutung des jahreszeitlichen Übergangs geblieben.
Der Herbst verabschiedet sich, der Winter beginnt, und mit der zunehmenden Dunkelheit rücken Vergänglichkeit, Erinnerung und die großen Fragen des Lebens in unser Bewusstsein.

Allerheiligen und Allerseelen – wenn die Friedhöfe leuchten

Am 1. November feiern katholische Christen Allerheiligen, einen Gedenktag, der ursprünglich allen Heiligen gewidmet ist. Seine Geschichte reicht bis in die frühe christliche Zeit zurück, auch wenn das Fest damals noch an anderen Tagen begangen wurde.
Erst im frühen Mittelalter setzte sich in der westlichen Kirche der 1. November als Termin durch.

Einen Tag später, am 2. November, folgt Allerseelen. Dieser Tag ist ausdrücklich dem Gedenken an die Verstorbenen gewidmet. Im Jahr 998 legte Abt Odilo von Cluny für seine Klöster ein gemeinsames Totengedenken am Tag nach Allerheiligen fest. Von dort verbreitete sich diese Tradition über weite Teile Europas.
In Österreich gehören die Besuche auf den Friedhöfen bis heute zu den bekanntesten Novemberbräuchen.
Die Gräber werden gepflegt, mit Blumen geschmückt und mit Kerzen erhellt. Gerade am Abend, wenn die vielen kleinen Lichter in der Dunkelheit leuchten, entsteht eine besondere Atmosphäre.

Auch der Allerheiligenstriezel gehört zu unserem heimischen Brauchtum. In manchen Regionen wird er traditionell von Paten an ihre Patenkinder verschenkt. Ein Gebäck, das uns



daran erinnert, dass Feste nicht nur durch Gebete und Zeremonien weitergegeben werden, sondern ebenso durch gemeinsame Mahlzeiten und kleine familiäre Gesten.
Die zeitliche Nähe der christlichen Gedenktage zu älteren europäischen Herbstfesten ist interessant. Allerdings wäre es zu einfach, daraus zu schließen, dass alle diese Feste ursprünglich dasselbe waren.
Überlieferungen entwickeln sich, verändern ihre Bedeutung und werden von unterschiedlichen religiösen und gesellschaftlichen Vorstellungen geprägt.
Was bleibt, ist das menschliche Bedürfnis, jene nicht zu vergessen, die einmal vor uns gelebt haben.

Europas alte Ahnenbräuche – wenn die Verstorbenen Gäste waren

In anderen Regionen Europas begegnen uns besonders eindrucksvolle Vorstellungen vom Ahnengedenken.
In Finnland kannte man Kekri, ein traditionelles Fest zum Abschluss der Ernte und des bäuerlichen Arbeitsjahres. Dabei wurde gemeinsam gegessen, gefeiert und den Vorfahren gedacht. Nach manchen volkstümlichen Überlieferungen glaubte man, dass die Verstorbenen zu dieser Zeit ihre Familien besuchen konnten.
Auch in Teilen der slawischen Welt gab es mit den Dziady besondere Ahnenbräuche. Die Menschen bereiteten Speisen vor, entzündeten Feuer und gedachten jener, die nicht mehr unter ihnen lebten. Solche Bräuche wurden je nach Region zu unterschiedlichen Zeiten des Jahres gepflegt.

In Litauen kennt man Vėlinės, das am 2. November begangen wird. Heute sind die unzähligen Kerzen auf den Friedhöfen ein besonders sichtbares Zeichen dieses Gedenkens.
Ältere baltische Überlieferungen erzählen von Speisen für die Verstorbenen und von der Vorstellung, dass die Seelen der Ahnen ihre früheren Wohnstätten aufsuchen könnten.
Die Bräuche unterscheiden sich voneinander, doch sie zeigen uns, wie vielfältig Menschen versucht haben, ihre Beziehung zu den Verstorbenen zu gestalten.
Dabei ging es nicht immer nur um Trauer. Manchmal waren diese Tage auch von Gemeinschaft, gemeinsamen Mahlzeiten und der Vorstellung geprägt, dass die Ahnen weiterhin einen Platz im Leben ihrer Familien besaßen.

Das Martinsfest – warum tragen wir Laternen?

Am 11. November feiern wir das Fest des heiligen Martin von Tours.
Die Geschichte von Martin, der als römischer Soldat seinen Mantel mit einem frierenden Bettler geteilt haben soll, ist vielen von uns seit der Kindheit vertraut. Sie erzählt von Mitgefühl, Hilfsbereitschaft und der Bereitschaft, einem anderen Menschen etwas von dem abzugeben, was man selbst besitzt.
Martin starb im Jahr 397. Sein Gedenktag am 11. November erinnert an seine Beisetzung.
Doch der Martinstag war früher weit mehr als ein kirchlicher Feiertag.
Im bäuerlichen Jahreslauf galt Martini vielerorts als wichtiger Abschluss des Wirtschaftsjahres. Abgaben und Pachtzahlungen wurden fällig, Dienstverhältnisse konnten enden oder neu beginnen, und nach den arbeitsreichen Monaten wurde noch einmal gemeinsam gefeiert.



Die Martinigans und andere Festessen standen auch im Zusammenhang mit der früheren vorweihnachtlichen Fastenzeit, die auf diesen Tag folgte.
Und dann gibt es natürlich den Laternenumzug.
Wer erinnert sich nicht an die selbstgebastelten Laternen, die aufgeregten Kinderstimmen und die kleinen Lichter, die durch die dunklen Straßen getragen wurden?
Interessanterweise ist der Laternenumzug in seiner heutigen Form in Österreich vergleichsweise jung. Organisierte Martinsumzüge mit Kinderlaternen entwickelten sich besonders in Deutschland während des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und verbreiteten sich später auch in Österreich.
Ältere Formen des Martinsbrauchtums kannten bereits Feuer, Lichter, Umzüge und gemeinschaftliche Feiern, doch die heute vertraute Gestaltung ist das Ergebnis einer langen Entwicklung.
Vielleicht ist genau das eine der schönsten Erkenntnisse über Brauchtum: Nicht alles muss tausend Jahre alt sein, um einen festen Platz in unserer Kultur zu besitzen.
Und dennoch finde ich es schade, dass das Laternenfest heute vielerorts vor allem mit dem Kindergarten verbunden wird.

Warum eigentlich?
Warum sollten nur kleine Kinder mit einer Laterne durch die Dunkelheit gehen dürfen?
Warum sollte das gemeinsame Singen, das Teilen und das Zusammenkommen im Schein kleiner Lichter mit dem Ende der Kindergartenzeit aufhören?
Vielleicht könnten wir uns gerade von diesem Fest etwas bewahren, das in unserem oft hektischen Alltag verloren geht.

Ein gemeinsames Licht, ein gemeinsamer Weg und ein Abend, an dem niemand etwas leisten oder kaufen muss, sondern die Menschen einfach zusammenkommen.
Denn die Geschichte des heiligen Martin erzählt nicht nur von einem Mantel.
Sie erinnert uns daran, dass Gemeinschaft dort entsteht, wo Menschen bereit sind, miteinander zu teilen.

Der Totensonntag – ein stiller Tag der Erinnerung

Auch im evangelischen Christentum gibt es einen besonderen Gedenktag im November.
Der Totensonntag, auch Ewigkeitssonntag genannt, fällt auf den letzten Sonntag vor dem ersten Advent und bildet den Abschluss des evangelischen Kirchenjahres.
In seiner heutigen Form wurde dieser Gedenktag besonders durch eine Anordnung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. im Jahr 1816 geprägt. Ältere evangelische Formen des Totengedenkens hatte es bereits zuvor gegeben.

Am Totensonntag werden in vielen evangelischen Gemeinden die Namen der Menschen genannt, die während des vergangenen Kirchenjahres verstorben sind. Angehörige entzünden Kerzen, besuchen Gräber und erinnern sich an das gemeinsame Leben.
Während Allerseelen im katholischen Brauchtum eine zentrale Bedeutung besitzt, übernimmt der Totensonntag im evangelischen Kirchenjahr eine vergleichbare Aufgabe, ohne dass beide Tage religiös vollkommen gleichzusetzen wären.



Auch in Österreich wird der Ewigkeitssonntag von evangelischen Gemeinden begangen, wenngleich er im allgemeinen Brauchtum weniger bekannt ist.

Kathrein stellt den Tanz ein – das letzte Fest vor der stillen Zeit

Gegen Ende des Novembers begegnet uns noch ein weiterer alter Brauch, den heute vielleicht nicht mehr jeder kennt.
Am 25. November ist der Gedenktag der heiligen Katharina von Alexandrien. Aus dem alpenländischen Brauchtum stammt der bekannte Spruch: „Kathrein stellt den Tanz ein.“
Hinter diesen wenigen Worten verbirgt sich eine ganze Geschichte.
Der Advent war früher in der katholischen Kirche eine Zeit der Vorbereitung, der Besinnung und des Fastens. Große Tanzveranstaltungen und andere weltliche Vergnügungen waren während dieser sogenannten geschlossenen Zeit nicht erwünscht.

Deshalb wurde vor dem Kathreintag vielerorts noch einmal ausgelassen getanzt und gefeiert.
Der Kathreintanz war gewissermaßen der Abschied von den Festlichkeiten, bevor die ruhigere Adventzeit begann.
In manchen Gegenden wird dieser Brauch bis heute durch Volksmusik-, Tanz- und Brauchtumsvereine gepflegt.
Auch darin erkennen wir wieder den alten Rhythmus des Jahres: Zeiten des Feierns wechseln sich mit Zeiten der Ruhe ab.

Was verbindet all diese Feste?

Wenn wir Samhain, Allerheiligen, Allerseelen, das Martinsfest, den Totensonntag und den Kathreintag betrachten, sehen wir zunächst ganz unterschiedliche Feste.
Einige stammen aus christlichen Traditionen, andere aus regionalen Volksbräuchen oder älteren jahreszeitlichen Festen.
Nicht alle besitzen denselben Ursprung, und nicht jedes Licht, das im November entzündet wird, hat dieselbe Bedeutung.
Doch viele dieser Feste stehen in einer Zeit des Übergangs.
Die Ernte ist weitgehend abgeschlossen, die Natur zieht sich zurück, der Winter rückt näher, und mit ihm beginnt eine Phase, in der die Menschen früher stärker aufeinander angewiesen waren.

Licht spendete Orientierung und Sicherheit. Gemeinsame Mahlzeiten stärkten den Zusammenhalt. Das Gedenken an Verstorbene verband die Gegenwart mit der Vergangenheit. Und Feste boten Gelegenheit, Wissen, Geschichten und Werte an die nächsten Generationen weiterzugeben.
Vielleicht haben wir gerade diesen letzten Teil ein wenig aus den Augen verloren.

Haben wir vergessen, warum wir feiern?

Wenn ich heute über unsere alten Bräuche nachdenke, frage ich mich manchmal, wie viel von ihrem ursprünglichen Sinn uns eigentlich noch bewusst ist.



Wir besuchen zu Allerheiligen die Friedhöfe, weil wir es von unseren Eltern kennen. Wir essen eine Martinigans, weil es Tradition ist. Wir basteln Laternen mit unseren Kindern, weil es im Kindergarten dazugehört.
Und daran ist überhaupt nichts falsch.

Doch wie oft erzählen wir noch, warum diese Bräuche entstanden sind? Wie oft sprechen wir darüber, was sie den Menschen früher bedeutet haben und was sie uns heute noch mitgeben könnten?
Ich glaube, dass wir dabei etwas Wertvolles wiederentdecken können.
Nicht indem wir die Vergangenheit verklären oder sämtliche alten Lebensweisen zurückholen möchten. Das Leben unserer Vorfahren war nicht immer einfacher, gerechter oder schöner als unseres.

Aber es gab Erfahrungen, Kenntnisse und Formen des Zusammenlebens, die es verdienen, bewahrt zu werden.
Warum sollten wir einen Laternenumzug nicht wieder als gemeinsames Fest für Kinder, Jugendliche und Erwachsene gestalten? Warum nicht an einem Herbstabend zusammenkommen, Geschichten erzählen, alte Lieder singen oder gemeinsam lernen, welche Bräuche unsere Großeltern noch kannten?
Vielleicht wäre es sogar an der Zeit, solche Traditionen wieder stärker in unseren Gemeinden zu pflegen.
Nicht als starre Regeln, die alle befolgen müssen, sondern als lebendige Begegnungen, an denen Menschen unabhängig von ihrer Religion oder Weltanschauung teilnehmen können.
Denn Brauchtum sollte Menschen verbinden und nicht voneinander trennen.

Altes Wissen lebt durch die Menschen weiter

Wenn ich eines aus der Beschäftigung mit unseren alten Überlieferungen gelernt habe, dann ist es, dass Wissen nicht allein dadurch erhalten bleibt, dass wir es aufschreiben.
Es muss auch weitererzählt, weitergegeben und manchmal einfach gemeinsam erlebt werden.
Ein Kind, das im Licht seiner Laterne durch die Dunkelheit geht, erinnert sich vielleicht viele Jahre später noch an dieses Gefühl. Ein altes Rezept kann die Erinnerung an eine Großmutter bewahren. Eine Geschichte über den Jahreskreis kann uns helfen, die Natur wieder bewusster wahrzunehmen.

Vielleicht beginnt die Bewahrung alter Bräuche genau dort.
Nicht mit großen Veranstaltungen oder aufwendigen Zeremonien, sondern mit Menschen, die sich wieder dafür interessieren, warum wir etwas tun, woher unsere Traditionen stammen und was wir davon an unsere Kinder weitergeben möchten.
Der November erzählt uns von Abschied und Erinnerung, von Gemeinschaft und Licht, von Ernte und Neubeginn.

Und vielleicht lädt er uns gerade deshalb dazu ein, nicht nur zurückzublicken, sondern auch darüber nachzudenken, welche Traditionen wir in die Zukunft tragen möchten.
Denn altes Wissen gehört nicht nur der Vergangenheit.
Es gehört auch jenen, die bereit sind, es lebendig zu halten.



Blessend be,
Michelle Luna Ravenwulf🖤 🌙 🐦‍⬛ 🐺

Weiterführende Quellen

- ORF Religion – Allerheiligen und Allerseelen
- Österreich-Lexikon – Martini, 11. November
- Austria-Forum – Die Geschichte der Laternenumzüge
- Visit Finland – Der finnische Kekri-Brauch
- Evangelische Kirche in Deutschland – Die stille Zeit und der Totensonntag
- ORF Kärnten – Warum zu Kathrein das Tanzen verboten war